Goetheanismus und Naturschutz

Manfrid Gädeke

Vor vielen Jahren erhielt ich einen prächtigen Bildband geschenkt: *Art Wolfe*, Kunst der Tarnung (2006). Die Fotografien darin gefielen mir. Das Vorwort, von der amerikanischen Biologin Barbara Sleeper geschrieben – nun, das hatte auch was. Zum Motto gewählt war das Zitat einer anderen Biologin, Mary Batten: «Die Evolution favorisiert den Schwindler. Bei jeder Art hat immer das Individuum die grössten Überlebenschancen, das rivalisierende Artgenossen, Fressfeinde und Beutetiere am besten zu täuschen vermag.» Und das Vorwort endet – nach einem Lob der Aufnahmetechnik des Fotografen – mit den Sätzen:

> *«In einer Zeit, in der viele Spezies für immer verschwinden – weil sie durch den Verlust ihres Lebensraums oder durch andere menschliche Übergriffe selten oder gar ausgerottet werden –, ist vielleicht aber wichtiger, dass dieses Buch die Schönheit und den evolutionären Scharfsinn der Tarnung im Tierreich so eindrucksvoll verbildlicht. Es illustriert den unbändigen Willen, in einer Welt am Leben zu bleiben, in der es im Grunde doch nur um das eine geht: Fressen oder Gefressenwerden.»*
>
> (Barbara Sleeper in *Wolfe* 2006)

Mich faszinierte die Art, in der hier bedauernd über die «menschlichen Übergriffe» auf Naturwesen gesprochen wird, die dem Menschen doch so rührend und wohl auch lehrreich sein sollten in ihrem «unbändigen Willen, in einer Welt am Leben zu bleiben, in der es im Grunde doch nur um das eine geht: Fressen oder Gefressenwerden.» – Was so akademisch vorgelebt wird, begegnet einem freilich auch «im Volke», wo mitunter die Konsequenzen noch offener gezogen werden. So las ich einmal in einer Diskussion über die Ausbreitung der Wölfe hierzulande in einem Internetforum:

> *«Die ‹mitteleuropäische Intelligenz› ist so weit gediehen, dass sie sich über kurz oder lang selbst abschafft. Evolutionsmässig wird sie dem ‹Druck von aussen› nicht standhalten, weil sie davon ausgeht, dass ‹das Gute im Menschen› im Kampf der Kulturen bzw. Völker am erfolgreichsten sein wird und man alle anderen von unserer Kultur überzeugen kann. Dabei wird leider vergessen, dass der Mensch an sich in erster Linie an seinem eigenen Wohlbefinden interessiert ist und dabei auch mal über Leichen geht.»*

Vom selben Diskussionsteilnehmer kam das Plädoyer für den Wolfsschutz: «Insofern haben Wölfe und Menschen durchaus viele Gemeinsamkeiten, so dass wir Menschen uns auch mit dem Verhalten von Wölfen auseinandersetzen sollten bzw. müssen.»

Bald ist es mehr der Wunsch, von den Naturwesen zu lernen, unsentimental über Leichen zu gehen bzw. sich die eigene ohnehin vorhandene Neigung dazu als ganz natürlich rechtfertigen zu können, was zum Motiv des Naturschutzes wird, bald ist es mehr ein Brüderlichkeitsgefühl, das dazu antreibt bei der Entdeckung des gewissermassen Allzumenschlichen auch im Tier. So sagte die bekannte Primatenforscherin Jane Goodall, der man ganz bestimmt nicht irgendwelchen Mangel an naturschützerischem Engagement nachsagen kann: «Wenn Schimpansen Gewehre und Messer hätten und wüssten, wie man mit ihnen umgeht – sie würden sie benutzen wie der Mensch.» (*Godall* 2006)

Gewiss gibt es auch noch diejenigen, die die Natur einfach als ein Wunder für schützenswert, ja verehrenswert halten. Man kann da etwa an den Ausspruch von Bron Taylor denken, den Rüdiger Sünner in seiner Rezension von Taylors Buch «Dunkelgrüne Religion» zitiert hat:

> *«Auch wenn ich ein Naturalist bin, kann ich mir in Ermangelung einer zwingenden Erklärung für das Universum oder das Leben, das in mir und um mich herum auf diesem kleinen blauen Planeten pulsiert, keinen besseren Begriff als ‹Wunder› vorstellen, um all das zu beschreiben, was ich wahrnehme.»*
>
> (Bron Taylor in *Sünner* 2024)

Aber das Wunder verlangt doch immer gebieterisch nach Re-Ligio, nach neuer Vereinigung mit demjenigen, von dem sich der Bewunderer getrennt fühlt. Und wenn er «Naturalist» ist, wird er dabei wenig sicher sein vor jenen Formen der Beziehungssuche zwischen sich und seinen Naturbeobachtungen, die gerade gekennzeichnet wurden: Anbetung eines in die Natur hineininterpretierten Egoismus' oder milde Nachsicht mit diesem Egoismus im kritischen Hinblick auf sich selbst.

Ob aber dergleichen hinreicht, um die gewiss oft ganz ehrlich erhoffte breitere Begeisterung für einen behutsamen Umgang mit den bewunderten Naturverhältnissen zu entfachen? Ich glaube immer wieder bei vielen der so Angesprochenen einige Reserve gegenüber Naturschutzagitationen wahrzunehmen und einen mehr oder weniger dunkel gefühlten Wunsch, doch zunächst einmal eine wirklich liebeweckende Ansicht von der Natur vermittelt zu bekommen anstelle einer Vorstellungswelt voller «egoistischer Gene» und anderer Egoisten. [1]

---

1 siehe *Dawkins*, «The Selfish Gene» (1976)